

## Abstract

„O du gießender Gott in deiner Gabe“

Gaben und Gegengaben im Werk der Mechthild von Magdeburg

Mechthild von Magdeburg, deren Geburt zwischen 1207 und 1208 angenommen werden kann, entstammt einer ritterlichen Burgmannenfamilie in der westlichen Mittelmark, zur Diözese Magdeburg gehörend. Mit ungefähr 20 Jahren verläßt sie ihr Elternhaus und begibt sich in eine Magdeburger Beginengemeinschaft. Ihr Werk „Das fließende Licht der Gottheit“, in mittelniederdeutsch geschrieben und aus sieben Büchern bestehend, verfaßt sie zwischen 1250 und 1283. Die lateinische Übersetzung der Bücher I bis VI erfolgt im Dominikanerkloster in Halle, was den hohen Wert belegt, der ihrem Werk zukommt. Erhalten geblieben ist ihr Werk in der lateinischen Übersetzung und in der alemannischen Übertragung, die zwischen 1343 und 1345 in Basel entstand. Exzerpte finden sich in vielen Predigttexten und in Teilhandschriften. Wiederentdeckt wurde ihr Buch im Jahre 1861 in der Stiftsbibliothek des Klosters Einsiedeln.

Diese Arbeit untersucht das Werk der Mechthild von Magdeburg unter dem Aspekt von Gabe und Gegengabe. Das umfassende Thema ist die Liebespartnerschaft mit Gott, die die größte göttliche Gabe ist, die ihr zuteil wird, und sie besitzt die schriftstellerische Begabung, diese Erfahrung in Sprache umzusetzen.

Ein Einführungskapitel zeigt die biblischen Grundlagen zur Gabe auf: ausgehend vom biblischen Schöpfungsakt, über die „Gabe der Gesetze“ des Dekalogs bis zur Selbsthingabe Jesu, der radikal mit dem Ausgleich von Gabe und Gegengabe bricht.

Mechthild sieht ihre dichterische Begabung und ihr Buch als Gabe Gottes. Die Autorschaft weist sie Gott als Schutzfunktion zu, um ihrem Werk die höchste Authentizität zu geben. Ihre erzählerische Begabung erweist sich in Szenen, die Geben und Empfangen beschreiben. Als besondere Gabe empfindet sie die ihr gewährten Visionen, in denen sie Einblicke in Himmel, Hölle und Fegefeuer erhält, deren Schilderung sie als Mahnung an ihre Rezipienten verstanden wissen will, denn ihr Buch sendet sie ausdrücklich als Gabe an „alle geistlichen Leute, die guten wie die bösen“.

Mechthild begreift die Liebe als göttliche Emanation. Für die Übermittlung göttlicher Gaben und göttlicher Liebe verwendet sie die Verbmataphern fließen und gießen sowie Gefäß als Metapher des Empfangens. Ihre Erwählung zur Braut der Trinität empfindet sie als große Liebesgabe. Dieses Geschenk – ein freiwilliger Akt Gottes – preisen Gott und sie in überschwänglichen Worten. Sie übernehmen beide die weltliche erotische Sprache, um ihre Gefühle auszudrücken. Ihre leidenschaftliche Liebe, ihre Sehnsucht – so formuliert sie – „reicht höher als die Sterne, gleicht der Begierde des Adlers“, und sie erlebt eine „Höhe, über die nichts geht“.

Die größte göttliche Gabe an Mechthild ist die *unio mystica*, die Vereinigung der Seele mit Gott, die nach mittelalterlicher Vorstellung möglich ist, da für die Frömmigkeit dieser Zeit die „Personalität Gottes grundlegend ist“. Im 12. Jahrhundert setzt ein religiöser Mentalitätswandel ein, der sich in einer Vermenschlichung des Göttlichen und einer verstärkten Psychologisierung des Menschlichen zeigt, so daß zwischen Gott und Mensch ein partnerschaftliches Verhältnis entstehen kann.

Die *unio* vollzieht sich im „Baumgarten der Minne“, in der Abgeschlossenheit eines fiktiven Gartens, dem hortus conclusus, dargestellt im erotischen Bild des Blumenbrechens. Als Vorbild dient ihr das Hohelied, das für sie eine große Inspirationsquelle ist.

Für das Unbeschreibbare der spirituellen Vereinigung verwendet sie das abstrakte Bild „der seligen Stille“. Die Wiedergabe dieser Erfahrung erfolgt im narrativen Bericht oder in Dialogform, und sie kleidet diese mystische Erfahrung in Bilder, die es bis dahin in „der theologischen Tradition“ nicht gegeben hat, worauf Claudia Opitz hinweist. Starobinski spricht bei den Mystikern „vom größten möglichen Austausch der Gaben“.

Mechthild weiß, daß der Zustand des Glücks in der *unio* nicht lange währen kann und das Zurückkehren in die Realität mit großem Leid verbunden ist, denn die Seele muß wieder in den Körper absteigen, und so ist die Gottesferne als Gegenpol zur *unio* anzusehen. Sie hat die größtmögliche Nähe erfahren, nun will sie bewußt die größtmögliche Entfernung von Gott, um ihm in der „großen Finsternis“ ihre Treue beweisen zu können.

Die Niederschrift ihrer Erfahrung mit Gott erfolgt aus der Distanz, denn Mechthild berichtet immer über ein in der Vergangenheit gemachtes Erlebnis, wobei sie gleichzeitig versucht, es zu verarbeiten, was eine Reaktualisierung des mystischen Aktes im Vollzug der Sprache bedeutet, worauf Walter Haug hingewiesen hat.

Für die von Gott empfangenen Gaben setzt Mechthild all ihre Kräfte ein, um eine vollkommene Gegengabe zu sein, die sie zur bedingungslosen Hingabe führt. Doch auch Gott fordert Gegengaben, die sie zur Selbstaufgabe, zur totalen Verausgabung zwingen. Gott will den totalen Tausch: „Gib mir alles, was dein ist, dann geb ich dir alles, was mein ist“.

Mechthilds Buch bietet kein rationales, theoretisches Denken über Gott. Sie stellt ihre beglückende Erfahrung der spirituellen Vereinigung mit Gott dar, wobei sie sich immer bewußt ist, dieser größten Gabe unwürdig zu sein. Sie verbindet mit ihrem Werk auch die soziale Verpflichtung, ihre mystischen Erlebnisse und Erkenntnisse als Mahnung an die Adressaten ihres Buches weiterzugeben.